

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: PECHNER, Hanns G.	ZS Nr. 3107	Bd I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5974/75	Best. ZS 3107
Rep. /	Kat.

ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT HANNS G. PECHNER, BERLIN, AM 27.6.1972

Im Februar 1934 wurde ich in Berlin verhaftet. Am 10. März 1939 kam ich frei, am 16. März bin ich mit dem Paß eines Genossen aus Berlin geflohen und am 19. März mit diesem Paß über die schweizer Grenze gegangen. Dabei erlebte ich zum ersten Mal die Schwierigkeiten mit dem "J" im Paß. Ich stimmte sowieso nicht mit den Angaben überein: Ich war kleiner als der Beschriebene, hatte nicht die Hände eines Feinmechanikers und vor allem ich war ich war Jude, was den Zollbeamten zu der Frage veranlaßte, ob ich einer von den Israeliten sei. Ich verneinte dies, denn ein "J" war nicht in dem Paß. Ich bin dann von einem jüdischen Hilfskomitee unterstützt worden. Man hatte dort meinerwegen furchtbare Angst, weil ich keine Papiere besaß. Mit 20 Franken haben sie mich nach Genf abgeschoben. Dort bin ich durch einige Zufälligkeiten in ein Intellektuellen-Komitee aufgenommen worden und zu Freunden nach Montana geschickt worden, um mich erst einmal zu erholen.

Am 20. April fuhr ich mit einer Mitarbeiterin aus dem Intellektuellen-Komitee, einer Holländerin namens Skrijber, nach Annemasse. Dort mußten wir unsere Papiere vorlegen, die Schwierigkeiten aufgaben, da die Grenzbeamten kein Wort Deutsch lesen konnten. Sie wollten uns zurückschicken. Die Holländerin fragte, ob wir bis zur Abfahrt des Zuges nach eine Tasse Kaffee trinken dürften. Das wurde uns gestattet. Sie ging dann weg, um [nach Genf] zu telefonieren. Da beschloß ich, da ich ohne gültige Papiere sowieso nicht in der Schweiz geduldet würde, gleich in Frankreich zu bleiben. Das habe ich getan.

Ich war im französischen Arbeitslager im Departement interniert, als Mitte August 1942 bekannt wurde, daß für den 25. August eine Massenverhaftung politisch und rassisch Verfolgter durch die französische Gendarmerie und die Gestapo bevorstand. Ich floh daraufhin aus dem Lager, zusammen mit der Tochter eines Lagerkameraden, der wegen seines Alters nicht mehr den Mut hatte, uns zu begleiten. Unser Fluchtziel war Spanien; wir wurden jedoch bei einem Zwischenaufenthalt in Toulouse von Geistlichen, die uns im Haus eines schweizer evangelischen Geistlichen versteckten, gewarnt; es stehe nicht fest, ob die Spanier die Flüchtlinge an die Deutschen auslieferten oder nicht. Wir fuhren daraufhin mit der Bahn von Toulouse bis Evian. Unterwegs stiegen französische Gendarmen zu, wurden jedoch von den Fahrgästen daran gehindert, den ganzen Zug zu kontrollieren. So entgingen wir einer Verhaftung. In Annemasse wollten wir aussteigen, um über die Grenze zu gehen, mußten aber feststellen, daß der Bahnhof von französischer Gendarmerie besetzt war, also aussteigende Fahrgäste ihre Papiere zeigen mußten. Wir setzten unsere Fahrt bis Evian fort und fanden dort in einem Hotel einen freundlichen, aber distanzierten Empfang. Am nächsten Morgen ging meine damalige Verlobte zum Ufer des Genfer Sees. Die Bootsverleiher waren leicht angetrunken und stellten meiner Freundin ohne Vorbehalt ein Boot zur Verfügung. Ich war am Ufer stehengeblieben. Sie forderte mich nun auf einzusteigen, weil sie mich "eine halbe Stunde spazierenfahren wollte". So kamen wir aus Evian ohne Vorlage von Papieren weg. Ich besaß damals nur einen gefälschten Urlaubsschein, der längst verfallen war. Wir überquerten den Genfer See am 3. September, wenn ich mich

recht erinnere. Ich wollte nach Lausanne, wir kamen jedoch - abgetrieben durch die Strömung - in Morges an. Als wir gerade einen Landeplatz suchten, kam hinter einem Baum ein schweizer Zöllner hervor, der uns freundlich aufforderte, doch die Papiere vorzuzeigen, er habe uns schon längere Zeit beobachtet. Als wir keine Papiere zum Vorschein brachten, meinte er, wir sollten das Boot ruhig liegenlassen, er werde schon dafür sorgen, daß es wieder an seinen Besitzer komme. Er brachte uns zum Zollamt und von dort zur Gendarmerie, wo man uns zunächst einmal ausfragte. Dann wurden wir - nachdem uns ein hinzugezogener Offizier eingehend gemustert hatte - nach Lausanne verbracht. Wir sollten in der Heilsarmee übernachten, bis über unser weiteres Schicksal entschieden sei.

Damals bestand noch die Gefahr und wurde häufig zur Realität, daß Flüchtlinge aus Frankreich ohne Einreiseerlaubnis kamen und wieder an die Grenze gestellt wurden. Ich kannte solche Fälle. Es hieß, daß es etwa 80 % der Frankreichflüchtlinge so ergangen sei. Ich entsinne mich eines besonders bedauerlichen Falles: Da war eine Familie Heller, der Mann war schwer nierenleidend, eine verkrüppelte Frau und ein ebenso sichtbar krankes Kind. Diese Familie ist dreimal zurückgeschickt worden, d.h. einfach im Gebirge an der Grenze zurückgelassen worden. Schließlich hat die Bevölkerung so sehr protestiert, daß die Gendarmen sich zurückzogen und um nichts mehr gekümmert haben. Diese Familie habe ich später in Lausanne wiedergetroffen.

Nachdem wir eine Aufenthaltsbewilligung hatten, und zwar amüsanterweise nicht aufgrund der Bescheinigung, daß wir zum Freundeskreis von Regina Kaegi-Fuchsmann gehörten, sondern weil ich noch eine Art Militärausweis der Engländer besaß - ich war in Frankreich bei der Foreign Labour Kompanie Prestatär gewesen -, aus dem der Offizier schloß, daß die Deutschen mich an die Wand stellen würden, wenn sie mich erwischten.

Ich kam zunächst in das Auffanglager Cossonay, meine Verlobte blieb in Lausanne, auch in einer Art Auffanglager, aber mehr privater Natur. Da-

nach waren wir in einem gemischten Auffanglager bei Lausanne, von wo ich nach Moudon gebracht wurde. Meine spätere Frau schickte man in das Frauenlager oberhalb von Liestal. Nach Monaten gelang es mir, in ihre Nähe zu kommen, und zwar in das Lager Aaresdorf (?). Aber erst nach Durchgang durch verschiedene andere Lager kamen wir in der Nähe von Montroux wieder näher zusammen. Inzwischen hatten wir auch einen Sohn Christian, dessen Patin Christine Ragaz war. Ich bin am 1. oder 15. Oktober 1944 aus dem Lager herausgekommen. Zu dieser Zeit wurden von der zentralen Arbeitsbewilligungsstelle meines Wissens fünfzig Intellektuelle aus den Lagern entlassen, soweit sie den Wunsch geäußert hatten, sich durch Aus- oder Weiterbildung auf die Zeit nach dem Krieg vorzubereiten. Ich bin gemäß meinem Antrag nach Genf entlassen worden und habe dort wissenschaftlich gearbeitet, aber keine Examina gemacht, denn ich war ja schon Anwalt beim Kammergericht, als ich aus Deutschland wegging. Wir haben dann in Genf gelebt, mußten uns allerdings einmal wöchentlich bei der Polizei melden.

Ich habe mich zeitlebens politisch betätigt. Das fing mit SPD und Neubeginnen an. Ich wäre durch Vermittlung meiner Parteifreunde auch mit einem Emergency-Visum nach USA gekommen. Das erste bekam ich von Franz Neumann, dem ehemaligen Berliner Reichstagsabgeordneten, das zweite kam nicht mehr rechtzeitig an, d.h. es ging kein Schiff mehr. In Frankreich habe ich Frau Kaegi-Fuchsmann, die oft Lagerbesuche machte, getroffen. Aufgrund unserer politischen Arbeit waren wir in Frankreich sehr wohl über die Vorgänge in Deutschland und die Massenvernichtung orientiert. Zwei jüdische Flüchtlinge aus polnischen Lagern haben uns auch in der Schweiz von den Vergangungen erzählt. Ich glaube deshalb nicht, daß man in Deutschland davon nichts gewußt hat.

In der Schweiz habe ich mich zunächst nicht politisch betätigt, sondern nur mit Freunden debattiert. Zu meinen Lagerkameraden gehörte Walter Rosengarten, dessen Ehefrau einmal bei der Marlene Dietrich eine Art Wirtschafterin gewesen war. Rosengarten war ein etwas schwieriger Mensch.

Soweit ich weiß, ist er später Professor an der Universität Tübingen gewesen. Ein weiterer war Jakubowicz; er ist mir völlig aus den Augen gekommen. Ein Dritter Kurt Levi, verwandt mit der Schriftstellerfamilie Feuchtwanger; er lebt heute als Buchhändler in Berlin. In meiner Zeit als Freizeitgestalter habe ich schließlich mehr Möglichkeiten gehabt als in meiner Internierzeit. Wir haben im Lager mit dem späteren Berliner Theaterdirektor Hans Sanden Aufführungen veranstaltet. Schwalbé hat bei uns Konzerte gegeben.

In Genf hatte ich Kontakt mit sozialistischen Freunden, meist nicht schweizer Herkunft. Unter ihnen war mir Leo Bauer schon aus Frankreich bekannt. In der DDR ist er wegen seiner Beziehungen zu Noel Field verfolgt worden. Ein großer Teil meiner Freunde hat in der Schweiz wegen Zugehörigkeit zur KP in Zuchthäusern gesessen. Wir organisierten die Bewegung Freies Deutschland in der Schweiz. Ausgegangen ist die Organisation von Zürich, wo Heinz Abosch war. Als Gegenründung entstand durch Joseph Wirth und Wilhelm Hoegner die Arbeitsgemeinschaft Demokratisches Deutschland, die ihren Sitz vor allem in Bern und Zürich hatte. Ihre Mitglieder lehnten jegliche Zusammenarbeit mit dem FD ab. Damals war mir diese Reaktion unverständlich, weil ich gehofft hatte, daß sich am Ende des Krieges die beiden Parteien gemeinsam um den Wiederaufbau Deutschlands bemühen würden. Die Einstellung des FD entsprach in etwa dem Volksfrontgedanken. Das FD löste sich selbst auf, als Deutschland frei wurde und ein Freies Deutschland außerhalb keinen Sinn mehr hatte. Ich habe selbst einen gewissen Anteil daran gehabt. Das war meines Wissens im Oktober 1945, als wir gegen den Widerstand von Abosch die Auflösung durchsetzten.

Ich bin von Oktober 1944 an in Genf gewesen; die Gründung der Genfer Sektion des FD mußte also Anfang 1945 stattgefunden haben. Schwierigkeiten mit der Fremdenpolizei haben wir in Genf nicht gehabt. Ich mußte einmal zur Polizei, wo mir erklärt wurde, wir sollten uns nur aus der schweizer

Politik heraushalten; was wir sonst täten, interessiere nicht. Unsere Gruppe hatte kaum mehr als 10 bis 20 Mann und sehr viel Sympathisanten. Wir haben eine Versammlung abgehalten, bei der Bauer, Karl Heinz Beck und ich sprachen. Sie war ziemlich stark besucht (ca. 200 Personen). Unser organisatorisches Ziel war die Bereitstellung von Kräften für den Wiederaufbau Deutschlands, sei es im Staatsdienst oder anderwärts.

Eine Neubeginnen-Gruppe kam in der Schweiz nicht zustande, in Genf schon gar nicht. Auch unsere FD-Sektion pflegte keine Kontakte zu anderen FD-Gruppen in der Schweiz.

Meine Frau und ich gingen von der Schweiz zunächst nach Frankreich. Ich wurde damals eindringlich gewarnt, nach Berlin zurückzukehren, weil die wirtschaftliche und politische Lage sehr unsicher sei. So kehrten wir erst 1954 von Paris nach Deutschland zurück.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)